

nur unter Berücksichtigung der Informationsstruktur des Satzes und unter Verwendung einer einheitlichen Theorie beschreibbar. Sie werden analysiert als platzfeste VP-Adjunkte mit unterschiedlichem Wirkungsbereich. Während zur Domäne einer Fokuspartikel nur die fokussierten Elemente eines Satzes gehören, umfasst der Wirkungsbereich der Satznegation alle fokalen Konstituenten und stets den (erweiterten) Verbkomplex. Ein – vor allem für den DaF-Bereich relevantes – Verhältnis thematisiert Sandra Döring, nämlich das von Prosodie und Grammatikographie. Vor dem Hintergrund, dass vor allem Fremdsprachlerner Kenntnisse zu regelhaften prosodischen Aspekten einer Sprache brauchen, analysiert Döring vier repräsentative Grammatiken hinsichtlich der Beschreibung prosodischer Merkmale und kommt zu dem Ergebnis, dass es wenig Hinweise zu prosodischen Aspekten gibt und diese dann oft auch in einer nicht gewinnbringenden Form präsentiert werden. Sie versucht eine Antwort auf die Frage zu geben, welche Informationen der (DaF-)Lernende benötigt und wie diese dargeboten werden sollten. Um erfolgreich kommunizieren zu können, sind für den Fremdsprachlerner Kenntnisse u. a. zur Intonation des Deutschen, zu Satzkonturen, zu Tonhöhenakzenten, zur Progredienz, zur Hervorhebung von Sachverhalten mithilfe prosodischer Mittel unentbehrlich. Unterstützend wirken grafische Darstellungen, die sich durch einfache Lesbarkeit auszeichnen sollten. Unverzichtbar sind außerdem »kontextualisierte Hörbeispiele oder audiovisuelle Dokumente« (132). Hinsichtlich der Frage, ob grammatische Prinzipien natürlicher Sprachen formaler oder funktionaler Natur, sprachspezifisch oder sprachunabhängig, angeboren oder erworben sind, argumentiert Gereon Müller mit einer vierten Dichoto-

mie, die als primär anzusehen sei, und zwar mit der Unterteilung in abstrakte vs. oberflächennahe Prinzipien. Fallstudien zur Ikonizität in der Morphologie (anhand der Flexionsmarker im Deutschen und Russischen) ergeben, dass das Ikonizitätsprinzip »ein abstraktes, funktionales, sprachunabhängiges angeborenes Prinzip sein muss« (146, Hervorhebungen wurden nicht übernommen). Gleiches gilt für das Minimalitätsprinzip in der Syntax, das »eine einheitliche Ableitung von unterschiedlichsten Restriktionen für Bewegung« (151) ermöglicht.

Die verschiedenartigen Beiträge des Bandes, die sich größtenteils spezifischen, nicht unbedingt zentralen grammatischen Erscheinungen zuwenden, führen von diesen besprochenen Phänomenen zu grundlegenden Diskussionen grammatiktheoretischer bzw. grammatikographischer Natur. Aus diesem Grund ist der Band in erster Linie Sprachwissenschaftlern zu empfehlen und als Bereicherung der wissenschaftlichen Diskussion zu betrachten.

Doyé, Peter:

Interkulturelles und mehrsprachiges Lehren und Lernen. Zwölf Beiträge zur Fremdsprachendidaktik. Tübingen: Narr, 2008 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 978-3-8233-6370-5. 235 Seiten, € 29,00

(Ruth Bohunovsky, Curitiba / Brasilien)

Die *Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik* prägen seit Jahren die fremdsprachenwissenschaftliche Szenerie in Deutschland und weit darüber hinaus. Beim vorliegenden Band handelt es sich um eine Schriftensammlung des Fremdsprachendidaktikers Peter Doyé rund um das zentrale Thema der interkulturellen

und mehrsprachigen Erziehung, v. a. im Grundschulbereich. Alle 12 Beiträge wurden schon andersorts publiziert oder stellen Überarbeitungen von Vorträgen des Autors dar. Ihre Zusammenstellung in einem Buch soll, so Doyé, den Zugang zu den Artikeln erleichtern und es ermöglichen, die Arbeiten zueinander in Beziehung zu setzen.

Als Gründungsmitglied der »Berliner Schule der Didaktik« aus den 60er Jahren ist Doyé im DaF-Bereich kein unbekannter Name, seine Publikationen umspannen jedoch einen weiten Rahmen, der über die Grenzen von Deutsch als Fremdsprache hinausgeht: von imagologischen Fragen wie der Darstellung Großbritanniens in deutschen Englischlehrwerken über Typologien für Textaufgaben im Englischunterricht bis hin zu Fragen der Interkulturalität im Grundstufenbereich. Unterschiedlich sind auch die Themen, die in dieser Schriftensammlung – auf Englisch oder Deutsch – behandelt werden.

Doyé hält sich dabei weniger bei theoretischen Details oder Begriffsbestimmungen auf, sondern bietet größtenteils praktisch und/oder sprachpolitisch ausgerichtete Diskussionen, die die jahrzehntelange Erfahrung des Autors im Bereich der Fremdsprachendidaktik erkennen lassen. Allerdings fehlt an mancher Stelle der Dialog mit bzw. ein Hinweis auf andere aktuelle Diskussionen im Bereich der Interkulturalität und der Mehrsprachigkeit, was jedoch auf das oft schon einige Jahre zurückliegende Erscheinungsdatum des Originalbeitrages zurückzuführen ist. Mancherorts ist die kritische Haltung des Autors gegenüber didaktischen Ansätzen jüngeren Datums zu spüren – wie zum Beispiel, wenn es um das Konzept des Verstehens und des sogenannten Globalverstehens im Fremdsprachenunterricht geht (220–222). Vergleicht man Doyés Verstehenskon-

zept mit Diskussionen anderer Theoretiker (siehe beispielsweise Bredella/Christ 2007), wird die zurückhaltende Position Doyés in theoretischer Hinsicht klar.

Den zentralen Kritikpunkt des Autors in mehreren der 12 Beiträge stellt »die Beschränkung schulischer Ausbildung« auf eine einzige Verkehrssprache, d. h. Englisch, dar, die als »unzeitgemäß« bezeichnet wird (7). Doyé geht es im Gegensatz dazu um »die Möglichkeiten der Vernetzung des Lernens und Lehrens mehrerer Fremdsprachen« schon ab dem Grundschulbereich (7). Diese sprach- und bildungspolitische sowie fachdidaktische Ausrichtung des Autors erklärt vielleicht die etwas oberflächlich geratene und positivistisch fundierte Diskussion mancher theoretischer Aspekte in einigen Beiträgen des Buches. Andererseits muss positiv hervorgehoben werden, dass es Doyé durchaus gelingt, einen fruchtbaren Dialog zwischen Theorie und Praxis herzustellen, beispielsweise in Hinblick auf das Konzept der Interkomprehension, zu dem nach einer theoretischen Abhandlung und Begriffsklärung (neunter Beitrag) eine didaktische Diskussion (zehnter Beitrag) und schließlich ein Vorschlag für eine Methodik des Lehrens und Lernens von Interkomprehension (elfter Beitrag) zu finden ist.

Historisch interessant ist der erste Beitrag, der aus erster Hand aus der Entstehungsgeschichte der »Berliner Schule der Didaktik« erzählt, ihre wesentlichen Merkmale zusammenfasst sowie auf die Beziehungen zu ihren Referenzwissenschaften näher eingeht.

Im folgenden, eher theoretisch gehaltenen Beitrag verteidigt Doyé die interkulturelle Erziehung (die aus einer kognitiven, einer pragmatischen und einer emotionalen Dimension besteht) in der Schule als Teil der allgemeinen Sozialisation des Menschen.

Im dritten, vierten, fünften und sechsten Artikel argumentiert der Autor, dass Fremdsprachenunterricht in der Grundschule einen psychologisch günstigen Beginn des Sprachenlernens bedeutet und außerdem gute Chancen für eine frühe interkulturelle Erziehung bietet. Dabei geht er näher auf die Phänomene des positiven Transfers und der Stereotypenbildung, aber auch auf methodologische Fragen und praktische Unterrichtsbeispiele für den Grundstufenbereich ein. So stellt er für die Mehrsprachigkeitsdidaktik vier mögliche methodische Wege vor: die Transferdidaktik, die Begegnungssprachendidaktik, *Language across the curriculum* und den Exemplarischen Fremdsprachenunterricht (88) – letzteren behandelt er im sechsten Beitrag näher.

Fremdsprachiges Sachlernen steht im Mittelpunkt des siebten Beitrags. Ausgehend von einem historischen Überblick über die Vorreiterrolle Kanadas im Bereich der *Immersion* geht Doyé dann auf den fremdsprachlichen Sachunterricht im britischen, im österreichischen und im deutschen Kontext ein, bestimmt Ziele, Risiken und Nebeneffekte und schließt mit dem Beispiel eines englischsprachigen Musikunterrichts an einer deutschen Hauptschule.

Der achte Beitrag versteht sich als Versuch einer wissenschaftstheoretischen Fundierung der jungen Disziplin der Mehrsprachigkeitsdidaktik, basierend auf Überlegungen zu den beiden übergeordneten Disziplinen der allgemeinen Didaktik und der Fremdsprachendidaktik. Dabei geht es Doyé v. a. um die Beziehung dieser Disziplinen zu ihren jeweiligen Referenzwissenschaften.

Ausgehend von der Idee, dass wissenschaftliche Kommunikation auf exakte Terminologie angewiesen ist (166), versucht sich Doyé im neunten Beitrag in einer Begriffsklärung des Terminus »In-

terkomprehension«, um, wie er meint, die durch »laxen Gebrauch« dieses Wortes drohende Verwässerung einer »potentiell fruchtbaren Idee« zu verhindern (166). Anschließend verweist der Autor auf den Einklang zwischen dem Konzept der Interkomprehension und wichtiger Prinzipien europäischer Pädagogik wie beispielsweise der Mehrsprachigkeit. Im vorletzten und letzten Beitrag geht es schließlich um methodologische Fragen zum Thema Interkomprehension.

Literatur

Bredella, Lothar; Christ, Herbert (Hrsg.): *Fremdverstehen und interkulturelle Kompetenz*. Tübingen: Narr, 2007 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

Draxler, Christoph:

Korpusbasierte Sprachverarbeitung. Eine Einführung. Tübingen: Narr, 2008 (narr studienbücher). – ISBN 978-3-8233-6394-1. 200 Seiten, € 19,90

(Timm Lehmberg, Hamburg)

Bei dem hier besprochenen Buch handelt es sich um die erste deutschsprachige Einführung, die das gesamte Spektrum der Erhebung und Verarbeitung gesprochen sprachlicher Daten zum Zweck der Erstellung empirischer Ressourcen berücksichtigt. Es richtet sich, so der Autor, an »Studenten und Wissenschaftler, die in irgendeiner Form gesprochene Sprache bearbeiten« (24). Dabei erwähnt Draxler explizit die Relevanz für den Bereich der Fremdsprachendidaktik.

Der Aufbau des Buches orientiert sich an verschiedenen Aspekten der Erstellung von »auf Dauer angelegten Systemen zur Speicherung und Verwaltung unterschiedlicher sprachbezogener Daten« (16), die Draxler als *Sprachdatenbanken* bezeichnet.¹ Das Kapitel *Grundlagen* lie-